

Zwei Anthologien katalanischer Erzählungen:
 Angelika Maass (Hrsg.):
*Und laß als Pfand, mein Liebling, Dir das Meer
 und 14 weitere Erzählungen aus dem Katalanischen,*
 Frankfurt am Main: Vervuert, 1988, 156 S.

Frank G. Hirschmann / Maria-Lourdes Möller-Soler (Hrsg.):
*Contes Catalans Moderns /
 Moderne katalanische Erzählungen,*
 Bonn: Romanistischer Verlag, 1988, 298 S.

Nachdem die moderne katalanische Erzählprosa - abgesehen von der verdienstvollen, nun aber schon über zehn Jahre zurückliegenden Anthologie von Johannes Hösle (Zürich: Manesse, 1978) und den bei Suhrkamp publizierten Rodoreda-Übersetzungen von Angelika Maass - dem literarisch interessierten deutschen Publikum weitgehend *terra incognita* bleiben mußte, haben es 1988 gleich zwei Verlage unternommen, auf unterschiedliche Weise Zugänge zu dieser Literatur zu eröffnen: Vervuert mit einer Textauswahl und Übertragung von A. Maass (Preis: 28 DM), der Romanistische Verlag Hillen mit einer originalsprachigen Anthologie (Preis: 19,80 DM), die F. G. Hirschmann und M.-L. Möller-Soler, beide Katalanisch-Dozenten, herausgegeben und mit sprachlichen Lesehilfen (Glossar) für einen romanistisch geschulten Adressatenkreis versehen haben. Bücher mit unterschiedlichem Anspruch also - einem strikt ästhetisch-literarischen im ersten und einem eher didaktischen und informierenden im zweiten Fall.

Schon auf den ersten Blick ist die vom Vervuert-Verlag betreute Anthologie, als deren Titel und Mittelpunkt die vielleicht schönste (und sicher erfolgreichste) Erzählung von Carme Riera steht (*Et deix, amor, la mar com a penyora*), ästhetisch ein Genuß: Die Umschlaggestaltung entspricht mit modernistischem Schriftbild und gebrochenem Gegenlichtglanz abendlicher Meereswellen im Titelfoto ganz der eher «crepusculären» Stimmung mancher der Erzählungen. Die typographi-

sche Gestaltung des Buchinnern ermöglicht *le plaisir du texte* auch für die Augen, Auswahl der Texte und Qualität der Übersetzung für Kopf und Gefühl. Nur den Umschlagtext auf der Rückseite des Buches übergeht man besser: Mit den Schlagworten «Die Liebe, der Tod und das Meer» sind die Erzählungen - glücklicherweise - nicht auf einen Nenner zu bringen!

Eine Protagonistenrolle spielt das Mittelmeer tatsächlich nur in der Titelgeschichte (zusammen mit einer Liebe, deren Geheimnis auch die Übersetzung bis zur letzten Seite zu wahren versteht) und in der sehr poetischen Kindheitsbeschwörung von Maria Aurèlia Capmany (*Das Geländer, der Zitronenbaum und das Meer*), in der man es allerdings zusammen mit allen mediterranen Essenzen gleichsam riechen, fühlen und schmecken kann.

In Esprius *Tereseta-immer-die-Treppen-herab* ist es nur implizit präsent, durch die Fregatte, die zugleich eine kleinstädtische und marine «Familiensaga» symbolisiert, im formalen Kunststück eines Dialogs (von dem nur eine Stimme hörbar wird), der im scheinbar leicht dahergeredeten Nachbarinnenklatsch auf den Treppen vor der Kirche eine ganze Biographie umspannt. (Dieser Text ist in der Hillen-Ausgabe [S. 69-78] im Original nachzulesen.)

Bemerkenswerter als dieser «gemeinsame Nenner» scheint mir aber bei den insgesamt 15 Erzählungen, die zwischen 1931 und 1982 zumeist in Barcelona und Mallorca nach dem großen Einschnitt des Bürgerkriegs entstanden sind, gerade die Spannweite ihrer Themen, Milieus, Schauplätze (die nicht unbedingt geographisch festgelegt sind) und die Vielfalt der Erzählweisen. Eine größere Entfernung als z. B. zwischen der den Band eröffnenden Erzählung *Julieta Récamier* von Llorenç Villalonga (dem ältesten der ausgewählten Autoren) und der *Lachsdame* von Quim Monzó (dem jüngsten) ist kaum denkbar: Zwei Weiblichkeitsbilder (und Männerphantasien) zwar, doch gehören Villalongas aristokratisch-dekadentes Porträt einer Dame der (immer wieder von ihrer Provinzialität eingeholten) «guten Gesellschaft» Mallorcas, mit Reminiszenzen an Chateaubriand und Proust, und Monzós ironische Inter-Rail-Romanze, die den Mythos der «sexuell befreiten» Skandinavierin als Seifenblase zerplatzen läßt, sozial und literarisch zu verschiedenen Welten. Aber selbst die beiden zeitlich eng benachbarten Erzählungen einer Autorin - Mercè Rodoreda - schlagen sehr unterschiedliche Töne an: lakonisch-realistisch der Alltag im Barackenmilieu

aus der Perspektive eines Kindes (*Das Huhn*), morbid-phantastisch die Metamorphose einer Bootsfahrt (*Der Fluß und das Boot*) - doch beide sehr charakteristisch für diese Erzählerin, die alltägliche Routine und «übernatürliche» Erfahrung bruchlos ineinander überführen kann. Die Texte von Calders, Pedrolo, Perucho, Porcel und Miquel Àngel Riera ergänzen das Spektrum um weitere - eher «dunkle» - Töne, mit ironischen und skurrilen Nuancen, und ziehen literarische Querverbindungen bis zu Agatha Christie und Bram Stoker (*Graf Dracula*).

Die stilistische Vielfalt der Texte, die damit angedeutet ist, stellt natürlich hohe Anforderungen an die Übersetzung; Angelika Maass hat sie überzeugend eingelöst. Ein knappes und instruktives Nachwort von Àlex Broch, der auch die Texte mitausgewählt hat, vermittelt einen Einblick in die Bedingungen der literarischen Produktion in katalanischer Sprache seit dem Bürgerkrieg und situiert die ausgewählten Erzählungen im Werk der Autoren. Ein rundum schönes Buch, das sein Ziel, «Kostproben» der modernen katalanischen Literatur zu geben - und die Leser dadurch «auf den Geschmack zu bringen» - erreicht.

Ein mehr philologisches Interesse liegt der originalsprachlichen Textsammlung des Hillen-Verlags zugrunde, dessen Umsetzung (notwendigerweise?) den Genuß in mancher Hinsicht ein wenig schmälert. Die Herausgeber Frank G. Hirschmann und Maria-Lourdes Möller-Soler haben dafür 22 Erzählungen und Kurzgeschichten aus dem gleichen Zeitraum (1939-1987) nach sprachlichen und formalen Gesichtspunkten ausgewählt, d. h. sie berücksichtigen die vier Regionalvarietäten des Katalanischen (*Principat, València, Illes, Catalunya Nord*) und streben bezüglich der Stoffgestaltung und Erzähltechniken größtmögliche Vielfalt an. Diese eher dokumentarische Absicht, «von jedem etwas» zu bringen, mag die unterschiedliche Qualität der Texte erklären: Neben den literarischen Perlen solch ausgewiesener Sprachkünstler wie Pere Calders (mit einem wunderbar skurrilen Text, den speziell deutsche Leser goutieren sollten: *La ciència i la mesura!*), Salvador Espriu (*Tereseta-que-baixava-les-escales*) und Mercè Rodoreda findet sich also auch durchaus Mittelmäßiges, z. B. der Text *Un irlandès en terra catalana*, der die Grenze zur Trivialliteratur schon überschreitet. Daneben auch wieder entdeckenswerte Texte von - besonders hierzulande - weniger bekannten Autoren (Josep Albanell, Maria Oleart, Rosa Fabregat, Isabel-Clara Simó u. a.). Beachtlich, daß die

Hälfte der Autoren weiblichen Geschlechts ist - obwohl dabei noch bekannte Namen fehlen, wie z. B. Carme Riera und Montserrat Roig (Lücken, die die Herausgeber mit dem Kriterium der sprachlich-geographischen und zeitlichen Proportionalität begründen).

Die Anthologie wendet sich an romanistisch «vorbelastete» Leser mit katalanischen Grundkenntnissen und möchte ihnen mit verschiedenen sprachlichen Hilfen den selbständigen Zugang zu moderner katalanischer Literatur ermöglichen. So enthalten alle Texte gut ausgewählte, kontextbezogene Worterklärungen in übersichtlichen Fußnoten, oft mit vergleichenden Hinweisen auf Entsprechungen in anderen romanischen Sprachen. Weitere Orientierungs- und Verständnishilfen geben ein Glossar häufiger, nicht ohne weiteres aus anderen romanischen Sprachen ableitbarer Wörter, mit einigen (eher zu wenigen) Hinweisen zur Morphologie, auch der regionalen Varianten (Grundkenntnisse der zentralkatalanischen Norm sind dabei auf jeden Fall vorausgesetzt), sowie ein informativer Abriß der (externen) Sprachgeschichte.

Nützlich sind auch die enzyklopädischen Informationen zu Personen- und Ortsnamen im Fußnotenteil, die z. T. erst das Verständnis der Anspielungen und Bezüge im Text ermöglichen. Wenn sich der Erklärungsapparat aber auch als sprachdidaktisches Instrument versteht, so fallen doch einige Inkonsequenzen auf: Warum haben z. B. die Nomina keine Artikel oder Genusangaben, zumal wenn sie nicht aus dem Text hervorgehen? Warum wird bei manchen Adjektiven und Partizipien nur die Femininform (des Textes) angegeben? - Gerade bei der im Katalanischen häufigen Konsonantenalternanz der Endungen ist es wichtig, beide Formen zu kennen, also z. B. zu *feixuga* (S. 59) auch *feixuc*; auch zu *flonja* (S. 59) ist die maskuline Form *flonjo* nicht unbedingt ohne Fehlerrisiko ableitbar; *enganxada* (S. 60) wird übrigens irrtümlich mit der Bedeutung «gelähmt» (der Bedeutung der darauffolgenden Vokabel *balba*) belegt. Bei Wortzusammensetzungen und idiomatischen Wendungen möchte man vielleicht auch die wörtliche Bedeutung wissen, also z. B. bei *pixatinter* (S. 185) nicht nur «Schreiberling», sondern auch «Tintenpisser» und bei *dormir com un soc* (S. 54), «schlafen wie ein Murmeltier», auch die (eigentliche) Wortbedeutung: «wie ein Stamm».

Die Einleitung, die die Texte nach gattungsspezifischen Gesichtspunkten sowie hinsichtlich ihrer aus der politischen Situation des Katalanischen seit dem Bürgerkrieg (bzw. als Ergebnis des französischen

Zentralismus für Nordkatalonien) zu verstehenden Produktionsbedingungen situiert, ist instruktiv, sprachlich aber manchmal recht holprig; hier hätte man sich etwas genaueres Gegenlesen durch den Verlag oder den Mitherausgeber gewünscht. Gut recherchiert sind die bio- und bibliographischen Informationen, die jedem Text vorangestellt sind; es fehlen allerdings Hinweise zur Einordnung des jeweiligen Texts.

Schließlich stören mich noch einige ästhetische bzw. technische Mängel des Buchs: an erster Stelle die Umschlaggestaltung mit einer archaisch-folklorisierenden Illustration, die zwar als «Allegorie der Katalanischen Länder» den geographischen Raum der Texte abstecken mag, aber ihrem - tatsächlich *modernen* - Gehalt strikt widerspricht, an zweiter das unangenehme «Pünktchen»-Schriftbild des Computer-Ausdrucks, das die Lektüre auf einigen blasser gedruckten Seiten zum reinen «Augenpulver» macht, und schließlich die häßlichen breitgezogenen Überschriften, die zu kleine Schrifttype und die unnötigen Leerzeilen bei jedem Absatz.

Diese Einschränkungen sollen jedoch nicht das Verdienst der Herausgeber schmälern, lesenswerte Literatur zugänglich(er) gemacht zu haben; es wäre zu wünschen, daß weitere, ähnliche Textausgaben folgen (vielleicht mit regionalen Schwerpunkten oder auch anderen Gattungen, z. B. Theater oder Essayistik). Beide Publikationen wurden übrigens durch finanzielle Hilfe der *Generalitat de Catalunya* ermöglicht.

Christine Bierbach
(Göttingen)